Nachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **10 (1948-1949)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

Abkürzungen:

Jahrbuch	=	Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz der Ostschweiz
MAGZ	=	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich
NBV	=	Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins
NZZ	=	Neue Zürcher Zeitung
SLM	=	Schweizerisches Landesmuseum
ZAK	=	Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte
ZDP	=	Zürcher Denkmalpflege

ALLGEMEINES

Über die grundsätzlichen Möglichkeiten des Kunstgeschichtsunterrichtes schreibt A. Knöpfli. Er befaßt sich speziell mit den Problemen der Stilformen, wobei Strichzeichnungen ergänzend beigefügt sind. Ein kurzes Literaturverzeichnis gibt wertvolle Hinweise. – Jahrbuch 1948.

Max Grütter untersucht in seinem Aufsatz «Der Dolch als Datum» die Werke Niklaus Manuels, weil dieser Künstler die Arbeiten fast durchweg mit seinen Initialen und dem Dolch oder dem «schwytzer degen» versah. Grütter kommt für verschiedene Werke zu etwas anderen Datierungen, weil er feststellt, daß sich die Form der Signaturwaffe im Laufe der Zeit änderte. Waren die Dolche ursprünglich schmal und lang, so sind sie auf den späteren Arbeiten des Meisters sehr kurz und breit. – Separatum, Kleiner Bund 1948, Nr. 15.

KANTON AARGAU

KLINGNAU: *Ehemalige Johanniterkirche.* Sie hatte 1806 erst als Schul-, dann als Gemeindehaus und in neuerer Zeit als Magazin Verwendung gefunden und wurde 1946 durch die Firma Villiger Söhne AG. zu Fabrikationsräumen umgebaut. Bei dieser Gelegenheit fand man eine 141×75 cm große Grabplatte mit folgender Umschrift in Antiqua: (HIER LIEGT BEGRABE)N DER EHREND VUND BESCHEIDEN GLADI RIA(N) STARB ANNO 1681 DEN 12. MEI GOT GNA(D SEIN SEEL), sowie dem Wappen und den Initialen G.R. Claudius Ryan, ein Tuchkaufmann aus Savoyen, war gebürtig aus Magland im Arvetal. Seine Anwesenheit in Klingnau ist 1666 und 1670 bezeugt. – H. J. Welti in Blätter für Lokalgut und Volkskunde des Bezirks Zurzach 1947, Nr. 11/12.

RHEINFELDEN: *Schultheißenstab.* Der zwischen den Jahren 1618 und 1631 entstandene Stab bildet ein wertvolles Dokument bürgerlicher Heraldik; er zeigt auf dem unteren Teil 20 Wappen, welche 18 verschiedenen alten Bürgergeschlechtern der Stadt gehören. Möglicherweise handelt es sich um ein Werk des Rheinfelder Goldschmiedes Balthasar Meiger (Meyer). – H. J. Welti in Rheinfelder Neujahrsblätter 1949, S. 3–16.

KANTON BERN

BERN: *Kunstausstellung.* Die Ausstellung «Kunstschätze Berns», welche vom 17. Oktober bis 12. Dezember 1948 dauerte, umfaßte im wesentlichen drei Gruppen:

1. Werke, die lange vor der Stadtgründung dem bernischen Boden entstiegen sind, prähistorische Waffen und Schmuck, römische Bronzeplastiken, Gürtelschnallen der Völkerwanderungszeit usw. 2. Arbeiten, welche in Bern oder von Bernern geschaffen worden sind, wie Tafel-, Glas- und Buchmalereien von Hans Fries, Niklaus Manuel, Lukas Schwarz, Diebold Schilling usw. Die Reihe endet bei Anker und Hodler. 3. Werke, welche durch geschichtliche Ereignisse (die Eroberung des Aargaus 1415, die Burgunder Kriege, die Eroberung der Waadt usw.) ihren Weg nach Bern gefunden haben. – Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1949, 1, S. 5ff.

GRÜNENBERG BEI MELCHENAU: *Burg.* Es hat sich ein Komitee gebildet, um die spärlichen Überreste dieser einst großen Burg vor dem gänzlichen Verschwinden zu retten. Planaufnahmen liegen vor. – NBV XXII, 1949 Nr. 2, S. 118.

KANTON LUZERN

BEROMÜNSTER: *Kapitelhaus.* Auf der Ostseite stieß man 1948 unter dem heutigen Treppenaufgang im gewachsenen Boden auf 5 regellos daliegende menschliche Skelette, welche nach Vermutung von R. Bosch, Seengen, von einer Bestattung aus der Pestzeit stammen können. Bei den nämlichen Arbeiten kamen auch die früher schon aufgedeckten vier romanischen Säulen wieder zum Vorschein, welche um die Mitte des 15. Jahrhunderts in das Chor eingemauert worden sind. Es wurden davon photographische Aufnahmen und Zeichnungen angefertigt. – Geschichtsfreund 1948, 101, S. 479.

SEMPACH: *Stadt.* In einem Band von 308 Seiten legt Gottfried Boesch, Luzern, eine rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Stadtgründung und Stadtverfassung von Sempach vor. Ein besonderes Kapitel widmet er den Häusern und Wehranlagen. An Illustrationen sind zu erwähnen: Romanische Madonna auf Kirchbühl um 1160 (LM 12293); Rathaus; Grundriß des Archivs im Rathaus; Hauptgasse mit Rathausbrunnen; Hexenturm; Muttergottesbild mit Stadtplan (im Rathaus); Luzerner Tor und Hexenturm, um 1840, nach Zeichnungen von E. Schultheß im Kunsthaus in Zürich; Stadtscheibe von 1654 (Kreuzkapelle); Wappenscheibe der Familie Fehr. – Zeitschrift für Schweiz. Geschichte, Beiheft Nr. 5.

KANTON ST. GALLEN

ESCHENBACH: *St.-Jakobs-Kapelle.* Ein Umbau dürfte wahrscheinlich 1635 erfolgt sein. Bereits 60 Jahre später wird aber ein Neubau beschlossen, den Maurermeister Zünt aus dem Bregenzerwald leitete. Die Kapellweihe fand am 11. Mai 1698 durch den Weihbischof von Konstanz statt. – L. Kilger in Heimatkunde vom Linthgebiet, Uznach 1948, S. 9/10.

– *Pfarrkirche.* 1753 und in den folgenden Jahren erfolgte ihr Umbau, nachdem die Kirche bereits 1726 durch einige Anbauten vergrößert worden war. Das Unternehmen leitete Meister Hans Jakob Grubenmann von Herisau. Man erweiterte das Schiff und baute es zum größten Teil neu auf, wobei auch Chor und Glockenstuhl erhöht wurden. Die Weihe durch den Weihbischof von Konstanz erfolgte 1755. Der Hochaltar erhielt als Patron wiederum den hl. Leviten und Märtyrer Vinzenz. Auf der Evangelienseite errichtete man einen Altar zu Ehren der Jungfrau Maria und einen zweiten zu Ehren der Hl. Familie. Epistelseits weihte man einen dem hl. Joseph und einen zweiten dem römischen Märtyrer Vinzenz. Die Innenrenovation konnte 1758–1760 beendet werden. – L. Kilger, in Heimatkunde vom Linthgebiet, Uznach 1948, S. 9/10.

FLUMS: *Glasgemälde.* In Flumser Privatbesitz befindet sich eine mit dem Meisterzeichen WB (lig.) versehene Allianzscheibe des Junkers Balthasar Tschudy und der Elisabeth Brändlin von Gräpplang aus dem Jahre 1593. Der Stifter der Scheibe war Landeshauptmann des Sarganser Landes, fürstlich-st. gallischer Hofrat und Freiherr von Gräpplang; er lebte von 1556 bis 1608. Verschiedene verwandtschaftliche Beziehungen werden geklärt und die Untersuchungen durch den Abdruck interessanter Dokumente bereichert. – Johann Fäh in Heimatkunde vom Linthgebiet, Uznach 1948, S. 17, 25, 33.

LINTHGEBIET: *Kirchenschätze.* Dora Fanny Rittmeyer behandelt im Rahmen ihrer wertvollen Untersuchungen über die Goldschmiedearbeiten neu diejenigen des Linthgebietes. Nach einer kunstgeschichtlichen Einführung folgt das nach geographischen Gesichtspunkten geordnete Inventar. Ein reiches Bildmaterial ergänzt den Text. Für die Forschung ist das reichhaltige Verzeichnis der Goldschmiedemerkzeichen besonders wichtig. – Die Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, Uznach, 1948.

LÜTISBURG: *Schloß.* Heinrich Edelmann veröffentlicht über die bauliche Entwicklung des Schlosses einen kleinen interessanten Aufsatz. – Toggenburger Heimatkalender 1949, S. 63–66.

ST. GALLEN: *Kathedrale.* Wie Eugen Ostertag nachweist, bemühte sich Abt Eglof Blarer (Abt 1426 bis 1442) nach der Feuersbrunst von 1418 um die Wiederherstellung von Kirche und Kloster. Mit dem Bau des Chors wurde 1439 von P. Johannes Ostertag begonnen. Die Untersuchungen von E. Ostertag umfassen den Zeitraum von 1418 bis zur jüngsten Außenrenovation von 1928–38 unter der Leitung von Architekt J. Schenker. – Toggenburger Heimatkalender 1948, S. 123–134.

WIL: *Glasmalerei.* Paul Boesch, Zürich, würdigt «die Wiler Glasmaler und ihr Werk» in ihrer Bedeutung für die schweizerische Glasmalerei. Auf zwei farbigen Tafeln und 20 Tafel- und Textabbildungen werden Arbeiten von Meister Niklaus Wirt, gestorben 1585, Hans Weiß (tätig in Wil 1585–87), Hans Melchior Schmitter, genannt Hug, gestorben 1611, und von Hans Caspar Gallati, getauft 1659, gezeigt. – St. Galler Neujahrsblätter 1949.

KANTON SCHAFFHAUSEN

SCHAFFHAUSEN: *Alter Turm in der Neustadt.* Nach Rheinhard Frauenfelder, der sich mit der Baugeschichte dieses Turmes befaßte, wird der Bau zum erstenmal 1299 im Häuserrodel als Sitz des Geschlechtes der Roten von Randenburg erwähnt. Heute ist er auf der Nord- und Ostseite durch Anbauten verdeckt. Von der Steigstraße aus hat ihn 1871 Hans Wilhelm Harder im Bilde festgehalten. Die jüngst von der städtischen Bauverwaltung durchgeführten Vermessungen zeigen im Grundriß ein ungleichmäßiges Viereck von 6×7,4 m und 5,9×7,6 m. Darüber sind ein Erdgeschoß und vier Obergeschosse aufgerichtet. Der Untersuchung sind Pläne und Photos beigegeben. – Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte XXV, 1948, S. 330ff.

– *Glasmalerei.* Paul Boesch liefert uns neues Material zur Biographie des Glasmalers Hans Caspar Lang, 1571–1645. Sehr wertvoll ist das sorgfältig zusammengestellte Verzeichnis von Langs Arbeiten; es umfaßt 165 teils signierte und datierte Glasgemälde, Risse und Zeichnungen, von denen einzelne im Bild gezeigt werden. – Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte XXV, 1948, S. 234.

– *Haus zum Buchsbaum.* 1947/48 baute man dieses Haus zum Kino um. Als einer der frühesten Adelssitze der Stadt, ist es schon 1253 im Zinsrodel erwähnt. Es umfaßte einst ein herrschaftliches Wohnhaus, ein 1528 datiertes Schatzhäuschen, sowie einen langen Trakt mit Wirtschaftsgebäuden. Im zweiten Stock befand sich eine Balkendecke mit Rankenwerk (siehe Bürgerhaus, VI, 1918, Taf. 11 und S. 14. Eine aus Bohlen gefügte Innenwand, mit Geranke und bunten Vögeln bemalt, kam in das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. In der Eckstube des nämlichen Stockes war eine gewölbte spätgotische Balkendecke zu sehen. Die Renaissance- und Barockausstattung, bestehend aus Zimmertäfern, Türeinfassungen und Stuckdecken ist schon vor der Bombardierung 1944 größtenteils verlorengegangen. Beim Umbau konnte man auf der Ostwand des Südostzimmers im 1. Stock nach sorgfältiger Ablösung der Putzschicht eine Wandmalerei aus dem Jahre 1466 freilegen, darstellend eine Jagdszene: rechts ist eine Burg mit Wächter zu sehen, auf der Zugbrücke steht eine Frau und kredenzt drei Reitern Wein. Links anschließend verfolgen Hunde ein Hirschrudel, dem ein Jäger mit gefälltem Spieß entgegentritt. An Stelle der Landschaft schmückt Rankenornament den Hintergrund. Das Gemälde mißt 6,5×2,65 m. Der Auftraggeber war der Schaffhauser Patrizier Konrad Heggentzi. Er war damals Besitzer des Hauses. Sein Wappen ist auf dem Fahnentuch der Trompete des Turmwächters zu erkennen. Eine Malersignatur fehlt. – Vgl. O. Stiefel und M. Bendel, Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, XXV, 1948, S. 223; Jahresbericht der städtischen Museen 1947, S. 30.

– *Haus zur Kerze.* Auf Veranlassung des Schaffhauser Denkmalpflegers wurde die auf der Ostseite des Hauses entdeckte romanische Türe und die in der Wirtsstube zutage getretene Renaissancesäule mit Wappen sichtbar gelassen. – Jahresbericht der städtischen Museen 1947, S. 30.

– *Museum Allerheiligen.* Der spätgotische Schnitzaltar von etwa 1480, der von der International Business Machines Corporation dem Museum geschenkt wurde, zeigt auf den Innenseiten der Flügel die Reliefs von St. Georg und St. Florian, in der Mitte die Madonna mit Kind, von drei Engeln begleitet; das Ganze ist von vergoldetem Maßwerk eingefaßt, das stilistisch in die Nähe des schwäbischen Bildschnitzers Jörg Syrlin d.Ä. in Ulm gehört. Andere Details weisen nach Franken, Bayern und dem Tirol, so daß Hans Hoffmann in seiner Würdigung des Altars zum Schlusse kommt, die Schnitzereien könnten von einem bayrischen Meister stammen, der auch in Schwaben, Franken und im Tirol tätig war. – Jahresbericht der städtischen Museen 1947, S. 8.

– *Vierröhriger Brunnen.* Am 13. August 1948 wurde eine neue Kopie der Landsknechtsfigur auf dem Sockel des Brunnens aufgestellt, und zwar, im Unterschied gegenüber früher, mit Front nach dem Fronwagplatz. – Jahresbericht der städtischen Museen 1947, S. 30.

STEIN AM RHEIN: Über die Bau- und Steinmetzmeister Martin und Nikolaus Hänseler, 1507 bis 1577, liegen neue Untersuchungen von Heinrich Waldvogel vor. Die Meister arbeiteten an der *Ringmauer* und im *Kloster St.Georgen in Stein am Rhein*, im *Zunfthaus* der Gesellschaft zur Herrenstube und am Rathaus zu Dießenhofen sowie am *Zeitglockenturm*, dem sogenannten *Siegelturm* daselbst. – Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, XXV, 1948, S. 338ff.

KANTON SCHWYZ

WOLLERAU: *Burg.* Sie erscheint urkundlich erstmals 1410, als sie dem Kloster Einsiedeln übermacht wurde. Nach der Überlieferung wurde der heutige Verenahof als Standort der Burg angenommen. Ständerat Martin Ochsner hielt dagegen das «Gmurethus» für die Burg. Als Beweis führte er an, der Grundbucheintrag zeige hier Reichsland, in der Nähe befinde sich die Schloßwiese, und die Mauerdicke des Kellergeschosses lasse auf einen außergewöhnlichen Bau schließen. Demgegenüber glaubt Joseph Fuchs als Standort den Hof «Hurüggis», südöstlich von Wollerau, zu erkennen. Er stützt sich dabei auf eine Urkunde

vom 25. Januar 1508, worin es heißt, daß die «biderben lüten zu Wolrow ennethalb dem bach bi dem thurn am andern teille harrwende» an das Johanniterhaus Wädenswil ihre Fastnachtshühner nicht bezahlt hätten. Außerdem ist 1596 von einem oberen «Durnhaus» die Rede, das in Privaturkunden aus den Jahren 1726 und 1795 wiederkehrt, welche sich auf dem «Hurüggis» befinden. – Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz 1948, S. 62–65.

KANTON THURGAU

BISCHOFSZELL: *Kirchenschatz.* Einen sehr aufschlußreichen Beitrag über die hier aufbewahrten Goldschmiedeobjekte liefert uns A. Knöpfli, der Bearbeiter der thurgauischen Kunstdenkmäler. Aus seinen Untersuchungen geht hervor, daß sieben Stücke aus Augsburg, vier aus Konstanz, vier aus Bischofszell, drei aus Zug, zwei aus Wil, zwei aus Bregenz, zwei aus Rapperswil und je eines aus Glarus, der March und aus Überlingen stammen. Bei dreizehn Arbeiten konnte die Herkunft nicht ermittelt werden. Es sind Werke vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Sehr wertvoll sind das Verzeichnis der Beschau- und Meisterzeichen, sowie die Liste der Meister. Wir finden darunter die Namen Dumeisen, Spillmann, Bauer, Schaller, Högger, Tschudy, Schlatter usw. Die Abbildungen zeigen ein Rauchfaß, einen Kelch, zwei Meßkännchen sowie eine Platte und den sogenannten «Kindlimordkelch», der 1712 oder 1713 vom Zuger Goldschmied Hans Georg Ohnesorg gekauft wurde. – Bischofszeller Mappe 1949. – *Thurbrücke.* «Über Sage und Geschichte der Thurbrücke zu Bischofszell im 14. und 15. Jahrhundert» handelt eine interessante Untersuchung von A. Knöpfli, in welcher besonders die Frage nach den möglichen Stiftern berührt wird und verschiedene urkundliche Belege herangezogen werden. – Blätter vom Bischofsberg 1948, S. 41–53.

DEGENAU: *Kapelle.* Anläßlich der Gesamtrestauration in den Jahren 1945–47 wurde am Äußeren der Verputz durchgängig entfernt und das Mauerwerk mit Ausnahme der Sakristei in der alten Pietrarasa-Technik wiederhergestellt. Gleichzeitig rekonstruierte man mit Backsteinen und Tuffsteingewände die fünf ehemaligen romanischen, rundbogigen Fenster. Das östliche Chorfensterchen legte man frei; es besaß in seinem Füllmaterial noch mittelalterliche Fensterrähmchen. Frühere Öffnungen – z. B. den ungefähr von 1577–1698 in Gebrauch stehenden Südeingang – markierte man mit Kellenstrich im Putz oder leichter Vertiefung im Mauerzug. Die moderne Eternitverblendung fiel dahin. Der Dachreiter wurde schlanker proportioniert und gleichzeitig das westseitige Riegelwerk freigelegt. Das Dach erhielt die alte Firsthöhe und eine einheitliche Eindeckung mit Klosterziegeln. Über der spätgotischen Decke ohne künstlerischen Wert fand man die Auflagen der alten romanischen Balkendecke mit verkohlten Resten in den Mauerlücken und im Chor sogar Teile der alten Decke, so daß die Rekonstruktion keine Schwierigkeiten bot. Im Chor kam unter der Putzschicht der anfänglich freistehende, im 16. oder 17. Jahrhundert ostwärts versetzte romanische Altarstipes zum Vorschein. Überaus wichtig sind die aufgedeckten Wandmalereien. Im Schiff traf man lediglich Spuren einer ornamentalen Ausmalung. Im Chor und im Chorbogen aber ließ sich eine vierfache Übertünchung weglösen, und es zeigte sich darunter eine sehr schöne Freskenfolge mit nachstehenden Motiven: An der Ostseite des Chors Verleihung der Binde- und Lösegewalt an Petrus; in der Leibung des Chorfensterchens Kain und Abel, welche dem Herrn ihr Opfer darbringen, Kain eine Garbe und Abel ein Lämmlein; an der Chorbogenrückseite fanden sich die dürftigen Reste eines Taubenfrieses; an der Triumphbogenwand liegt oben eine ornamentale Zone, in deren Mitte Spuren einer Darstellung der Muttergottes mit Kind erhalten sind. Auf den breiten Wandfeldern war wohl rechts eine Verkündigung an Maria und links der Besuch der drei Engel bei Abraham zu sehen. Unmittelbar über den Chorbogenfenstern liegen vier Medaillons mit Fabelwesen, die Leibung selbst zeigt fünf weitere, mit einfachen Linien gemustertem Grund und im Scheitel die segnende Hand Gottes in den Wolken. In den restlichen, fast verlorenen Darstellungen sind Personifikationen der vier Paradiesflüsse zu vermuten. Die Bilder sind durchwegs in «fresco buono» und unter Verwendung von Erdfarben gemalt. An Farben kommen alle Stufen der Sienaerde von Gelb bis Dunkelrot vor, dann oxydiertes Ultramarin und Spuren von Kobalt, aber kein Grün. Die Vorzeichnung der figuralen Teile ist braunrot, die ornamentale Zone war in Blei vorgerissen. Zeitlich sind diese Malereien ins 12. Jahrhundert einzuordnen. Sie stehen der Apostelfolge im Chor der Kirche von Kappel (Württemberg) und der Apsisausmalung in St.-Peter-und-Paul auf Reichenau-Niederzell nahe. – Alfred A. Schmid in Österreichischer Zeitschrift für Denkmalpflege 1948, Heft 1–2, S. 14-24.

ÖTLISHAUSEN: *Schloß* und *Michaelskapelle.* Vgl. ZAK IX 1947, S. 125. Die Burg ließ Lorenz Zollikofer von St. Gallen nach 1590 herrichten. Die Ausgestaltung wurde von der Familie Werdmüller gefördert, welche die Burg und Gerichtsherrlichkeit 90 Jahre später erbte. Die Familie von Muralt eröffnete 1726 mit Johann Caspar eine neue Besitzerreihe. Das Geschlecht derer von Öttlishausen wird 1176 erstmals erwähnt. 1406 stürmten die Appenzeller die Festung. 1548 schildert Stumpf die Burg als «alten thurn mit

einer Behausung darauff.» Unweit vom Schloßhof steht die Kapelle. Das Chor reicht noch in die romanische Zeit zurück. Auch ein Teil der Wandmalereien weist in das 13., evtl. in das Ende des 12. Jahrhunderts; so eine Rankenbordüre in der Leibung des halbrunden Chorbogens und zwei senkrechte Bänder mit gezopftem, weißlich ausgespartem Rankenmuster im Chor. Die alte Glocke mit der bis dahin nicht entzifferbaren Inschrift gehört ebenfalls dem 13. Jahrhundert an. Die spätgotische Ausgestaltung geschah wohl damals, als einer der Schenken von Castel als Hofmeister des Abtes von St. Gallen amtete. Kurz vor 1500 überzog ein wahrscheinlich aus St. Gallen berufener Maler die Chorwände mit einem Bildteppich, der von Karl Haga in Rorschach restauriert wurde. Die Decke stammt aus der nämlichen Zeit. Von dem Bildzyklus sind wiedergegeben: 1. Taufe Jesu, vermutlich von Hans Haggenberg; die zerstörten unteren Partien zeigen noch Reste spätromanischer Arkadenmalerei. 2. Vom gleichen Meister gemalt ist Bernhardin von Siena mit der Solarscheibe und den fälschlich von Bernhard von Clairvaux übernommenen Mitren und Stadtbildern als Symbol ausgeschlagener Bistümer (über Hans Haggenberg von Winterthur vgl. W. Hugelshofer in MAGZ XXX, Heft 5). – A. Knöpfli.

THURGAUER ORGELN: Darüber berichtet A. Knöpfli. Behandelt wird z. B. die aus dem Jahre 1611 stammende *Fischinger Orgel*. Einer der tüchtigsten Orgelbauer des 18. Jahrhunderts, Hans Jakob Bommer, ist der Ersteller der Orgel in der ehemaligen Klosterkirche St. Katharinental. Von ihm stammen auch Werke in der St.-Laurenzen-Kirche in St. Gallen, sowie in Unterägeri und Kirchberg im Toggenburg. – Thurgauer Zeitung 1949, 12. Januar.

KANTON WALLIS

BRIG: *Stockalperpalast*. Von dem ziemlich vernachlässigten Gebäudekomplex konnten vorläufig die drei großen, mit Zwiebelkuppeln bedeckten Türme renoviert werden. – NBV XXII 1949, Nr. 2, S. 118.

KANTON ZÜRICH

ÜRIKON: *Ritterhaus*. Im Zuge der Renovationsarbeiten im April 1949 konnten durch Hugo Schneider, Zürich, einige Sondierschnitte gelegt werden. Dabei zeigten sich folgende Ergebnisse: Das Haus besteht aus mehreren Bauelementen, die verschiedenen Zeiten angehören. Den ursprünglichen Bau bildet ein unregelmäßiges Viereck, dessen Entstehungszeit bis heute unbekannt ist. Auf der Ost- und Südseite hängte man einen Erweiterungsbau, den sogenannten «Wehrgang» an. An Hand der aus dem Ritterhaus stammenden Deckenbalken im Schweizerischen Landesmuseum, deren einstige Lage bekannt ist, geht hervor, daß diese Mauern spätestens in der Zeit zwischen 1520 und 1530 errichtet worden sind. Darauf deuten auch die Teile eines ehemaligen Ofens aus der nämlichen Zeit, die sich in einer Kachelwand erhalten haben. Die Westseite muß frühestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts als offener Stall angebaut worden sein. Sie ist heute durch ein Schleppdach mit dem Haupttrakt verbunden. Dort fand man auch eine gemauerte Grube von 100 × 190 cm Innenmaß. Sie ist vollständig ausgemauert und verputzt und diente möglicherweise als Fischbehälter. – ZDP.

WINTERTHUR: Das *Kunstmuseum* brachte zu seinem hundertjährigen Jubiläum einen von verschiedenen Mitarbeitern verfaßten Band über die Hauptwerke seiner Sammlung heraus. Speziell möchten wir auf das Bildnis von Ulrich Zwingli aus dem Jahre 1531, gemalt von Hans Asper, hinweisen, sowie auf den Artikel über Anton Graff von Winterthur (1736 bis 1813), in dem drei Werke (1. Graff und seine Gattin vor Sulzers Bild, 1773; 2. Die Familie des Künstlers, 1786; 3. Auguste Graff und Töchterchen Karoline, 1790/91) im Bilde gezeigt werden. – Hauptwerke des Kunstmuseums Winterthur 1949.

ZÜRICH: *Gasthof zur Sonne*. Das Haus stand in der Gabelung Stampfenbach- und Wasserwerkstraße in Unterstraß und wurde im Oktober 1948 abgerissen. 1552 befand sich bei dieser Straßengabel die Kapelle St. Sebastian, daneben erhob sich das Wohnhaus eines Gemeindebürgers Wyß. Diese Liegenschaft mit dem «Wyßenhus» übernahm 1615 die Gemeinde Unterstraß und benützte letzteres als Gemeinde- und Gesellenhaus. In der Schirmlade des «Wyßenhuses» waren die silbernen Becher und Bestecke aufbewahrt, die von den Gemeindebürgern jeweils nach ihrer Wahl in die Gemeindeämter als Einstand geschenkt wurden. Den Silberschatz nahmen die Franzosen 1798 als Beute mit. – NZZ 1948, 31. Oktober.

BERICHTIGUNG: Im Artikel von Prof. Dr. A. Alföldi (Die Goldkanne von St-Maurice d'Agaune) ist der Text zu Abbildung 1 und 2 auf Tafel 6 vertauscht worden und Seite 27, Zeile 5 zu korrigieren: Taf. 6,2 statt Tafel 6,3.